

Schalom

38. Jahrgang · Nr. 1 · März 2005

ZEITSCHRIFT DER ÖSTERREICHISCH-ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT

Herzlich willkommen Botschafter Dan Ashbel



Für den Vorstand der ÖIG hießen Generalsekretärin DDr. Elfriede STURM und das Vorstandsmitglied der Gesellschaft, Präsidentin von Hadassah Österreich, Frau Susi SHAKED, Botschafter Dan ASHBEL im VIP-Raum des Flughafens Schwechat am 3. Februar 2005 herzlich willkommen. Für DDr. Sturm und einige Vorstandsmitglieder ist Botschafter Ashbel ein alter Bekannter und Freund. In einer problembelasteten Zeit (1986 - 1989) war Botschafter Ashbel Botschaftsrat und Stellvertretender Missionschef der Botschaft des Staates Israel in Österreich. Wir haben ihn schon damals als einen guten Freund Österreichs kennen und schätzen gelernt. Wir sind überzeugt, dass die Zusammenarbeit zwischen der Botschaft und unserer Gesellschaft nicht nur zufolge seiner Persönlichkeit, sondern auch der seither stark verbesserten – ja normalisierten – Verhältnisse beider Länder eine sehr aktive und gedeihliche sein wird. Namens des Vorstandes dürfen wir Botschafter Ashbel unsere besten Wünsche für seine Arbeit in Österreich aussprechen und ihm unsere volle Unterstützung zusichern.

LIEBE FREUNDE,

im Sommer 1989 habe ich die Botschaft des Staates Israel in Wien nach drei interessanten und nicht einfachen Jahren verlassen. In den vergangenen 16 Jahren kannten die österreichisch-israelischen Beziehungen Höhepunkte sowie Talfahrten.

Eines blieb aber immer konstant. Die Freundschaft, Verbundenheit und die Liebe der Mitglieder der ÖIG zum Staat Israel. Für diese Treue und für ihre Bemühungen, die Flamme der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern zu hüten, möchte ich mich herzlichst bei Ihnen allen bedanken.

Im Jahr 2005 befinden wir uns nach einer Reihe von gegenseitigen und hochrangigen Besuchen, die mit dem ersten Staatsbesuch eines israelischen Präsidenten, Präsident Moshe Katzav, in Österreich ihren Höhepunkt gehabt haben. Diese Besuche sollten dazu dienen, die tagtäglichen Beziehungen zu verbessern.

Ich bin erst einige Wochen in Wien, aber auch in dieser kurzen Zeit musste ich zur Kenntnis nehmen, dass Israel fast nur ein Nachrichtenthema ist. Ich konnte nur wenige engere Kontakte sehen. Ja, ich weiß, es gibt Kontakte und sogar gute Beziehungen auf verschiedenen Bereichen. Die sind aber der Öffentlichkeit nahezu unbekannt. Versuchen Sie einmal in einer Buchhandlung einen Reiseführer für Israel zu finden. Obwohl sehr oft über Israel in Zusammenhang mit dem Konflikt im Nahen Osten gesprochen und berichtet wird, so wissen nur wenige Interessierte mehr über Land und Leute. Ich bin überzeugt, dass wir diese Situation ändern müssen und mit ihrer Hilfe ändern können.

Zu den Beziehungen zwischen Staaten und Völkern gehört auch der Handel, 280 Millionen US-Dollar Handel zwischen Österreich und Israel spiegeln in keiner Art und Weise die wahren Möglichkeiten wider. Es kann und soll

auf diesem Bereich viel mehr geschehen. Ich freue mich über das „Memorandum zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Städten Wien und Tel Aviv, das vor kurzem von Bürgermeister Häupl und Bürgermeister Huldai hier in Wien unterzeichnet worden ist. Einen weiteren Beitrag zu den gemeinsamen wirtschaftlichen Aktivitäten leistet auch die von der Österreichisch-Israelischen Handelskammer organisierte Veranstaltung „Investieren in Israel“, die Ende Februar in der Wiener Börse stattgefunden hat.

Israel ist ein Land, das viel zu bieten hat und eine Vielfalt von Möglichkeiten bietet. Es ist an der Zeit, unsere Wirtschaft einander näher zu bringen.

Es ist kein Geheimnis, dass Kulturereignisse und kultureller Austausch einen wichtigen Beitrag zu den Beziehungen leisten können. Wir in der Botschaft werden unseren Beitrag leisten, um das kulturelle Geschehen in Israel den ÖsterreicherInnen näher zu bringen. Die einzigartige Zusammenstellung der israelischen Gesellschaft produziert ein sehr bunt gefächertes Kulturleben.

Es wäre schön, wenn ich meinen Beitrag hier enden könnte. Leider ist die Sicherheit Israels wie zuvor das Hauptthema unseres Landes und daher auch meine Hauptaufgabe als Botschafter.

In den letzten Wochen und Monaten hat sich einiges entwickelt, Israel hat wieder klargestellt, dass es für eine friedliche Lösung des Konflikts bereit ist, große Risiken auf sich zu nehmen. Der geplante Rückzugsplan vom Gaza-Streifen ist eine schwere Entscheidung. Er bedeutet einerseits, dass die Grenze sehr nah an Städten wie Ashkelon und Sderot verlaufen wird. – Andererseits müssen Tausende Israelis ihre Häuser und ihr Gut aufgeben und dann stellen sich die großen Fragen, wie wird die palästinensi-

sche Führung die neue Situation behandeln?

Wird sie die Terror-Organisationen bekämpfen? Wird sie die Erziehung zum Hass und das Hetzen gegen Juden und Israel aufgeben, und wird sie sich ehrlich für eine Kompromiss-Lösung einsetzen? Diese Fragen haben z. Zt. keine eindeutigen Antworten. Israel nimmt aber wieder das Risiko auf sich, um dem Frieden und der Normalität noch eine Chance zu geben.

Wir müssen uns auch weiterhin mit dem Terror auseinandersetzen. Terror-Organisationen wie die Hisbollah, Islamischer Jihad oder Hammas sehen noch immer die Vernichtung des Staates Israel als ihr Ziel. Sie werden von den Kräften und Staaten in der Region unterstützt und finanziert, für die Frieden als eine Gefahr gesehen wird. Regime, die auf Angst und Bajonette aufgebaut sind und daher ein Feindbild brauchen. Hier muss die internationale Gemeinschaft eintreten. Hier könnte auch die EU und Österreich eine wichtige Rolle spielen.

Der internationale Terror bedroht unsere Welt und unsere gemeinsamen Werte. Wir müssen dieser Gefahr uns gemeinsam stellen und sie auslöschen. Die freie Welt muss diesem Phänomen eine klare Absage erteilen. Nur so könnten wir unsere gemeinsamen Werte von Frieden, Demokratie und Verständigung zwischen den Völkern fördern und schützen.

Ich hoffe, dass die nächste Zeit uns alle näher zum Frieden bringt, der es uns ermöglichen wird viele von unseren gemeinsamen Träumen zu erfüllen. Ich weiß, dass wir mit Ihnen, liebe Mitglieder der ÖIG, Partner haben für diesen Weg der Hoffnung. Ich wünsche uns allen viel Erfolg und SHALOM.

Dan Ashbel

Botschafter des Staates Israel

Holocaust-Gedenken in Österreich – Bundeskanzler Schüssel: Auschwitz darf nie vergessen werden

„Die Aufgabe des Erinnerns und Erzählens geht weiter. Es muss uns und der Jugend von heute klar sein, dass es immer wieder vor allem auf die Entscheidungen der Einzelnen ankommt.“

Der 27. Jänner 2005, 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, ist für Bundeskanzler Wolfgang Schüssel auch ein Auftrag, in Österreich und seinen internationalen Beziehungen all jene Institutionen zu stärken, die sich für die Achtung der Menschenrechte und die Würde des Einzelnen engagieren. In Anerkennung einer moralischen Mitverantwortung für das Leid, das Menschen durch den Nationalsozialismus zugefügt wurde, habe die Republik Österreich in den letzten Jahren zusätzliche weit reichende Maßnahmen für die Opfer des Nationalsozialismus gesetzt, erinnerte Schüssel.

„Es gilt, verantwortungsvoll mit der Aufarbeitung dieses dunklen Fleckes unserer Geschichte umzugehen“, betonte Vizekanzler Hubert Gorbach.

Das Gedenken an den industriellen Massenmord und die abgründigsten und schrecklichsten Facetten des Menschen dürfe nicht auf den heutigen Tag beschränkt sein, meinte SPÖ-Vorsitzender Alfred Gusenbauer. Gerade im heurigen Gedenkjahr müsse die Erinnerung an das Vernichtungslager Auschwitz als düsteres Symbol des Holocaust eine zentrale Rolle spielen.

Der grüne Bundessprecher Alexander Van der Bellen sagte, sechzig Jahre nach der Befreiung von Auschwitz sei die „Zeit gekommen zu fragen, ob in uns und in unserer Gesellschaft auch heute noch die Keime stecken, die Auschwitz möglich gemacht haben“.

Auch in der nächsten Generation sei es notwendig, nicht Schuldzuweisungen zu machen, aber die Verantwortung kommender Generationen zu betonen, solches nicht noch einmal geschehen zu lassen, meinte der Wiener Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg.

Jubiläumsjahr 2005: Würdigung für Widerstand in NS-Diktatur

Historiker Stefan Karner: „Den Opfern des Widerstandes ein Gesicht geben.“

Politiker und Historiker würdigten am 19. Jänner im Parlament in einer Gedenkveranstaltung zum Jubiläumsjahr 2005 den Widerstand während der NS-Diktatur. Unisono wurde mehr Anerkennung für jene Frauen und Männer gefordert, die im Widerstand gegen das NS-Regime ihr Leben riskierten bzw. verloren. Bundespräsident Fischer verwies auf die bisher mangelnde Anerkennung für österreichische Widerstandskämpfer und forderte eine gesetzliche Aufhebung aller NS-Urteile wegen Desertion, Wehrdienstverweigerung oder Fahnenflucht. Bundeskanzler Schüssel stellte seinen Ausführungen den Gedanken voran, Sich-nicht-Erinnern würde heißen, vor der Vergangenheit zu fliehen und könnte bedeuten, Gegenwart und Zukunft zu verspielen. Lange Zeit sei in der historischen Betrachtung die Opferrolle Österreichs im Vordergrund gestanden. Tatsächlich hätten auch Österreicher Schuld auf sich geladen, was heute offen ausgesprochen werde. Der „positive Beitrag des Widerstandes ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, auch für die heutige Zeit“. Widerstand sei jedoch „kein Monopol einer Gruppe, keine Frage des Standes, keine Frage des Geschlechts und

keine des Alters“, Widerstand habe es von Kommunisten und Sozialdemokraten ebenso gegeben wie aus dem bürgerlichen Lager.

Bundespräsident Heinz Fischer bei Gedenkfeier in Auschwitz

„Was immer unsere Gegensätze sein mögen – ein Zivilisationsbruch, wie er durch Auschwitz symbolisiert wird, darf und wird sich nicht wiederholen.“

Mehr als 20 Staats- und Regierungschefs sowie Delegationen aus insgesamt 37 Staaten nahmen am 27. Jänner im polnischen Oswiecim (Auschwitz) an der Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag der Befreiung des NS-Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau teil. Österreich war durch Bundespräsident Heinz Fischer und eine Parlamentarier-Delegation vertreten. Als Ehrengäste waren zudem etwa 2.000 überlebende Häftlinge und Veteranen der Roten Armee anwesend, die 1945 die letzten Gefangenen im KZ Auschwitz befreiten.

New York: Staatssekretär Franz Morak bei UN-Gedenken

Im Gedenken an den 60. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz wird uns vergegenwärtigt, was wir verloren haben und was zerstört wurde und was wir heute und in Zukunft tun müssen, um das Vermächtnis von Millionen Menschen zu bewahren.“

Erstmals seit ihrem Bestehen gedachten die Vereinten Nationen in einer Sondersitzung in New York am 24. Jänner der Millionen NS-Opfer. Anlass war die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz vor 60 Jahren, in dem mehr als eine Million Menschen ermordet wurden. Insgesamt fielen dem Holocaust allein sechs Millionen Juden zum Opfer.

Neben UNO-Generalsekretär Kofi Annan und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel ergriff Österreichs Kunststaatssekretär Franz Morak das Wort. Österreich habe „lange gebraucht,

sich einzugestehen, dass es nicht nur Opfer des Nationalsozialismus war, sondern dass auch Österreicher unter den Tätern waren und viele den Nationalsozialismus aktiv unterstützt oder zumindest gebilligt haben“. Er betonte die „moralische Mitverantwortung Österreichs“ für den Holocaust und unterstrich, dass das Nazi-Regime u. a. auch „für den größten organisierten Raubzug aller Zeiten verantwortlich“ gewesen sei. Österreich habe das Ausmaß des Vermögensverlustes erst sehr spät realisiert. Mit den jüngsten Restitutions- und Wiedergutmachungsmaßnahmen habe man sich bemüht, den NS-Opfern „zumindest ein gewisses Maß an Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Dies kommt spät – für viele zu spät“.

Alle Beiträge aus: Informationen aus Österreich

Ausstellung

des Österreichischen Freundeskreises von Givat Haviva unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

WOMEN IN THE HOLOCAUST

Frauen im Widerstand

3. - 23. Juni 2005, im Nestroyhof, Nestroyplatz 1, 1020 Wien

Öffnungszeiten: Mo –Fr 10.00–19.00 Uhr

Diese Ausstellung ist den Frauen gewidmet, die die Kraft und den Mut und das Rückgrat hatten, gegen das Naziregime Widerstand zu leisten.

Die Materialien stammen teils aus dem Archiv des Moreshet Holocaust Zentrums des Friedensinstitutes Givat Haviva aus Israel, die Unterlagen der Österreicherinnen, u. a. Rosa Jochmann, Margarethe Schütte-Lihotzky, Ella Lingens, Käthe Leichter, stellt uns freundlicherweise das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes und das Frauenbüro der Stadt Wien zur Verfügung.

Weitere Informationen: Tel.: 019687266,
Email: info@millisegal.at

DIE SIEBEN ÖSTERREICHISCHEN TODSÜNDEN

Der Umgang mit der NS-Vergangenheit

Bei dieser Veranstaltung werden verschiedene Verhaltensweisen während der Zeit des Nationalsozialismus dokumentiert. Die Basis für diese Installation und die Veranstaltung liefert die Dokumentation von Helmut Butterweck „Verurteilt und begnadigt“, der umfangreichsten und detailreichsten Studie über die NS-Prozesse nach 1945.

Zu den „Österreichischen Todsünden“ zählen: Mord, Bereicherung, Verrat, Anpassung, Gleichgültigkeit, Schreibtischmord, Karrierismus.

Mag. Brigitte Bader-Gallande, Helmut Butterweck, Mag. Markus Vorzellner, Prof. Rudolf Gelbard, Mag. Christian Stifter, Dr. Harald Welzer

Fr 8. April 05, 10.00-16.00 Uhr, € 10,-
Ort: Volkshochschule Hietzing
1130 Wien, Hofwiesengasse 48

Gesichter des Widerstandes

60 Jahre sind seit dem 2. Weltkrieg, und damit auch seit dem Holocaust, vergangen.

Tatsächlich setzte die Erforschung des Holocausts bereits unmittelbar nach seinem Ende ein.

Konfrontiert mit den unzähligen Geschichten vom Leben und Überleben, begann die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Shoah und die Geschichtsschreibung. Die Gräueltaten wurden schrittweise aufgedeckt und, so gut wie es die Möglichkeiten zuließen, dokumentiert. Und wann immer ein verschlossenes Archiv geöffnet wird, kommen neue Fakten zu Tage und der Stand der Forschung wird aktualisiert, vertieft und ausgeweitet.

Nach Jahrzehnten der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Recherchen wurde uns bewusst, wie gering der Anteil der Forschung ist, der sich mit der Rolle der Frauen und ihren Aktivitäten während des Holocausts beschäftigt. Die ums Überleben kämpfende Mutter auf der Suche nach Brot für ihre hungrige Familie; die Frauen, die täglich ihre Wohnungen in den Gettos verließen auf dem Weg zur Arbeit, ohne zu wissen, ob sie ihre Lieben nach ihrer Rückkehr wiedersehen werden; die Gefangenen in den Todeslagern, die das Wenige, das sie noch besaßen, mit ihren Mitinsassinnen teilten und ihre gegenseitige Unterstützung in der Not. Und ebenso die jungen Mädchen, die sich den Untergrundaktivitäten des Widerstandes anschlossen, Waffen in ihren Körben und Kleidern schmuggelten – unter Gefährdung ihres eigenen Lebens, falls man sie entdeckte. Die Kämpferinnen innerhalb der Gettomauern; die weiblichen Partisanen, die nachts Mienen unter den Eisenbahngleisen deponierten, auf

denen Soldaten, Ausrüstung und Munition an die Front transportiert wurden – und jene Frauen, die Kinder in jedem nur erdenklichen Versteck schützten, Waisen in Klöster brachten, ein Vermögen an gierige Bauern zahlten, damit diese die Kinder versteckt hielten, die nun keine Eltern mehr hatten, sie über die Grenzen schmuggelten – wir wussten immer von diesen Frauen, aber ihre Geschichten sind nie erzählt und ihnen ist nie die Würdigung zuteil geworden, die ihnen gebührt.

Vor zwei Jahren haben wir vom Moreshet Institut uns dazu entschlossen, ein umfassendes Projekt in Angriff zu nehmen – die Dokumentierung des Widerstandes der Frauen im Holocaust: die Geschichte jener, die sich wehrten gegen die Unterdrückung, in der Gefahr, dabei das eigene Leben zu verlieren und die zuwider allen Bedrohungen entschlossen kämpften, mit allen Mitteln und unter allen Bedingungen.

Die Ausstellung, die wir zusammengestellt haben, ist ein großer Bestandteil dieses Projektes. In Israel veranstalten wir bereits Seminare zu diesem Thema; ein umfangreicher Sammelband über das Leben und die Aktivitäten der Frauen wird bald veröffentlicht. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, die sehr wichtige, aufklärende und ethische Botschaft dieser Frauen zu verbreiten. Wir sehen in dieser Ausstellung einen wichtigen Bestandteil unserer Arbeit und ein beeindruckendes, inspirierendes und bedeutendes Zeugnis der Frauen im Holocaust.

Moreshet, Givat Haviva, Nov. 2004



Von links nach rechts: Michael Shilo, Direktor des Konrad-Adenauer-Konferenzentrums in Mishkenot Sha'ananim; Dr. Andreas Khol, Präsident des Österreichischen Nationalrates; Ruth Cheshin, Präsidentin der Jerusalem Foundation, und Dr. Kurt Hengl, Botschafter der Republik Österreich.

Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol zu Gast in Israel

Univ.-Prof. Dr. Andreas Khol, Präsident des Österreichischen Nationalrates, stattete Israel im Jänner 2005 einen Staatsbesuch ab. Er erwiderte damit den Staatsbesuch des Vorsitzenden der Israelischen Knesset Rivlin in Österreich. Er wurde vom Staatspräsidenten Moshe Katzav, den er einige Monate vorher in Wien begrüßt hatte, besonders herzlich empfangen.

Ein Höhepunkt des Besuches war das Zusammentreffen mit Überlebenden der Shoah im Haus der Amerikanischen Zionisten in Tel Aviv, zu dem das Zentralkomitee der Juden aus Österreich in Israel und die Österreichische Botschaft in Tel Aviv geladen hatten. Der offizielle Teil des Treffens wurde von Gideon Eckhaus, Vorstandsvorsitzender des Zentralkomitees der Juden aus Österreich und Vorsitzender der Vereinigung der Pensionisten aus Österreich, in Israel eröffnet. Er dankte der Belegschaft des Nationalfonds der Republik Österreich unter der Leitung von Frau Mag. Hannah M. Lessing, die beim Empfang anwesend war, für ihre zehnjährige Tätigkeit im Dienste des Nationalfonds.

Dr. Khol ist Kuratoriumsvorsitzender des Nationalfonds und Allgemeinen Entschädigungsfonds und daher insbesonde-

re zuständig für jene „Zeitzeugen der Vergangenheit“, um die es beim „Tragen Verantwortung“ in Österreich erstrangig geht. „Das neue Österreich hat die Last der Verantwortung für die Vergangenheit tragen gelernt.“ In dieser Feststellung gipfelte seine Ansprache. Er sprach auch offen über die Probleme des Entschädigungsfonds, die Österreichische Nahostpolitik sowie über die Situation der Juden in Österreich. Der österreichische Botschafter in Israel, Dr. Kurt Hengl, skizzierte ausführlich die Bemühungen Österreichs um die Beziehungen mit Israel.

Im Anschluss an die Veranstaltung besuchten Dr. Khol und seine Gattin die Klubräume des Vereins österreichischer Juden in Israel, wo er im Gespräch mit dem Vorstand über die Aktivitäten des Clubs informiert wurde. Präsident Khol zeigte sich sehr beeindruckt von den Aktivitäten, die die österreichische Kultur auch nach 60 Jahren am Leben erhalten, und so an die nächsten Generationen weiter zu geben.

Das Ehepaar Khol besuchte auch das Elternheim „Anita Müller Cohen“ in Ramat Chen, wo viele der HeimbewohnerInnen österreichischer Herkunft sind, und sie herzlich empfingen.

Die österreichische Unterstützung für Projekte der Jerusalem Foundation

Zum Jahresende 2004 konnte die Jerusalem Foundation den Präsident des österreichischen Nationalrates Dr. Andreas Khol zu einem Besuch in der israelischen Hauptstadt willkommen heißen. Ein Höhepunkt des Aufenthaltes in Jerusalem war die Besichtigung des neu konzipierten Herzl-Museums durch den Präsidenten, dessen Renovierung fast abgeschlossen ist. Das Museum steht auf dem Herzl-Berg, auf dem Theodor Herzl, der große Visionär des jüdischen Staates, auch begraben ist.

Gemeinsam mit Dr. Kurt Hengl, Botschafter der Republik Österreich in Israel, wurde Dr. Andreas Khol von der Kuratorin, Frau Orit Shaham-Gover, in das innovative Multimediale Konzept dieses außergewöhnlichen Museums eingeführt, das für die Stadt ein kulturelles und historisches Kleinod darstellen wird. Die feierliche Eröffnung ist für den 19. Mai 2005 vorgesehen, dem offiziellen Herzl-Tag in Israel.

Dr. Khol zeigte sich von der Originalität des Konzeptes sehr positiv beeindruckt und wünschte dem Herzl Museum, das auch von der Regierung Österreichs großzügig unterstützt wird, den besten Erfolg.

„Die feierliche Einweihung des renovierten Herzl Museums findet unter Teilnahme einer Delegation aus Österreich am Herzl Tag statt, der dieses Jahr auf den 19. Mai fällt.“

Dreizehn Bände voll Geschichte

Die Idee hatte Erhard Busek, damals noch Wissenschaftsminister und Vizekanzler, im Jahr 1992. Jetzt, da Kurt Waldheim nicht mehr Bundespräsident sei, müsse Österreich zielstrebig an der Reparatur der Beziehungen zu Israel arbeiten, meinte Busek. Sein Ressort könne dazu eine repräsentative wissenschaftliche Publikation beitragen: die Veröffentlichung der Berichte der österreichischen Konsuln, Gesandten und Botschafter in Palästina und Israel – von den Anfängen bis ins Jahr 1972. Spätere Dokumente unterlagen noch der Aktensperre.

In Bundeskanzler Franz Vranitzky, selbst immer brennend an einer Aussöhnung mit Israel interessiert, fand Busek einen höchst kooperationsbereiten Partner. Das Mammutprojekt wurde im Ministerrat beschlossen, mit der Realisierung wurde Professor Rolf Steininger beauftragt. Steininger ist Ordinarius des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Gemeinsam mit dem Gesandten Rudolf Agstner aus dem Wiener Außenministerium, selbst Sohn eines ehemaligen Botschafters in Tel Aviv, trug Steininger das Material zusammen, das nun in 13 Bänden veröffentlicht wurde. o. Univ. Prof Steininger hat die 11 Bände mit 2 Ergänzungsbänden freundlicherweise unserer Gesellschaft überlassen. Eine Einsichtnahme ist gerne gegen telefonischer Anmeldung (01)405 88 63 möglich.

Beispiel: Bände 8, 9: 1962–68

Botschafter

Dr. Walther Peinsipp

Dr. Walther Peinsipp trifft im April 1962 in Tel Aviv ein und bleibt dort bis März 1968. In seine Dienstzeit fällt das entscheidende Ereignis in der Geschichte Israels, der Sechstagekrieg. Und so lässt sich auch die Berichterstattung Peinsipps an diesem Datum orientieren: vor und nach dem Sechstagekrieg. Vor dem Krieg stehen jene Probleme weiterhin im Mittelpunkt, die auch die Amtszeit seiner Vorgänger bestimmt haben: Wiedergutmachung, Wirtschaft, Verwendung der deutschen Sprache – und jetzt zusätzlich die Kriegsverbrecherprozesse in Österreich. Auch Jerusalem als Hauptstadt Israels ist nach wie vor ein Thema.

Anfang 1963 kommt es zu einem Durchbruch auf dem Gebiet der kulturellen Beziehungen; das Verbot der Verwendung der deutschen Sprache für Chor und Solisten sowie bei der Aufführung religiöser nicht-jüdischer Musik wird aufgehoben. Dieser Beschluss ist von grundsätzlicher Bedeutung für sämtliche Sparten des kulturellen Lebens. Ein Ereignis vergiftet allerdings die Atmosphäre auf längere Sicht, nämlich der Freispruch von Franz Murer, dem „Schlächter

von Wilna“, wie er genannt wurde, durch ein Grazer Geschworenengericht im Juli 1963. Demonstrationen vor der israelischen Botschaft finden statt. Ein Dauerthema ist auch der mögliche Besuch eines österreichischen Außenministers in Israel. Ein weiteres Thema ist auch die Bundesrepublik Deutschland, die 1965 diplomatische Beziehungen zu Israel aufnimmt, was nicht ohne Auswirkungen auf die Arbeit der Botschaft in Tel Aviv und das österreichisch-israelische Verhältnis bleibt.

In die zweite Phase der Botschaftertätigkeit von Dr. Walther Peinsipp fällt der Sechstagekrieg, der zu einer grundlegenden Änderung in fast allen Bereichen der israelischen Politik führt. Im Vorfeld ist ein wichtiger Einschnitt – auch für Österreich – der Wechsel im israelischen Außenministerium von Golda Meir zu Abba Eban. Abba Eban wird als „kalter Denker, Realist und Pragmatiker“ beschrieben, wobei sich die Frage stellt, was das für Österreich bedeuten wird? Die deutsche Botschaft in Tel Aviv gibt Anlass zur Sorge. Aus Sicht der österreichischen Botschaft in Tel Aviv sind nämlich Anzeichen für eine umfangreiche offensive informationspolitische Tätigkeit der Bundesrepublik Deutschland zum Nachteil Österreichs zu erkennen.

Inzwischen verschärft sich die Situation in und um Israel, und alle Zeichen deuten auf eine neue militärische Auseinandersetzung hin. Zum Thema Sechstagekrieg kommen aus der Botschaft in Tel Aviv wunderbare Berichte und scharfsinnige Analysen. Nach dem Krieg ist Österreich in Israel kein Thema im negativen Sinne mehr. Es beginnt ein neuer Abschnitt in den Beziehungen. Das wird auch bei der Neubesetzung des diplomatischen Postens in Wien deutlich. War Wien vorher als eine Art „Ruheposten für ältere verdienstliche Beamte des israelischen Außenamts“ gewesen, wie im Außenministerium in Jerusalem deutlich gemacht wird, so ändert sich das nunmehr. Es geht jetzt darum, den Gedankenaustausch zu aktivieren, „was durch eine Nominierung eines jungen Beamten unter Beweis gestellt werden sollte“. Peinsipp verlässt Tel Aviv am 27. März 1968.

Anmerkung:

Der Bruder von Botschafter Dr. Walther Peinsipp cand. med. August Peinsipp, ein enger Freund von Generalsekretärin DDr. Elfriede Sturm, wurde als Angehöriger des militärischen Widerstandes wenige Tage (Stunden?) vor der Befreiung im KZ Mauthausen erschossen.

Tsunami-Katastrophe trifft auch den Dachverband

Die Tsunami-Katastrophe vom 26. Dezember 2004 hat auch den Dachverband PaN in schrecklicher Weise direkt betroffen. Nach vielen Wochen des Banges ist es nunmehr traurige Gewissheit geworden, dass **Frau Dr. Maria Tacke (vormals Stoppacher)**, Vertreterin des Bundeskanzleramtes im Vorstand des Dachverbands PaN, während ihrer Hochzeitsreise auf Khao Lak den Tod gefunden hat. Sie hatte erst drei Monate vorher den nach wie vor auf der Vermisstenliste aufscheinenden Herrn Hans-Dieter Tackle, Generalsekretär der Österreich-Barbados-Gesellschaft, geheiratet. Wir haben sowohl im persönlichen Bereich, als auch im weiten Netzwerk der bilateralen Freundschafts-Gesellschaften einen wertvollen Menschen verloren, der mit positiver Lebenseinstellung und sozialem Gewissen immer zur raschen Hilfe für andere bereit war.

Jüdisches Museum Hohenems wird modernisiert



2005 haben rund 10.000 Menschen die Ausstellungen und Veranstaltungen des Jüdischen Museums in Hohenems besucht. Noch mehr Öffentlichkeit soll in Zukunft ein Museumscafé im Eingangsbereich des Gebäudes schaffen. Das neue Museumscafé soll ein kultureller Treffpunkt, Lesecafé und Informationsbüro werden.

In diesem Jahr lädt das Jüdische Museum Hohenems alle Freunde zum Sammeln ein. Einladungen und Autographen, Künstlereditionen und versteckte Funde in der Dauerausstellung, Massenaufgaben und seltene Stücke sind willkommen.

Ein Buch hat Geburtstag: „Die Geschichte der Juden in Hohenems und im übrigen Vorarlberg“ wird heuer 100 Jahre alt. Doch Bücher werden nicht aus sich selbst geboren, am Anfang stehen Menschen mit ihren Leidenschaften. In diesem Fall ein Rabbiner: Dr. Aron Tänzer. Aus diesem Anlass lädt das Jüdische Museum Hohenems vom **9. März bis zum 8. Mai** ein, einen vielseitigen Menschen zu entdecken, der auch in Hohenems bleibende Spuren hinterlassen hat.

Die Ausstellung unternimmt den Versuch, Aron Tänzers Persönlichkeit in seiner Arbeit aufzusuchen und den Funken eines liebevollen Pedanten überspringen zu lassen auf die Dinge, die von der Geschichte übriggeblieben sind.



Eine Ausstellung der Vorarlberger Landesbibliothek im Jüdischen Museum Hohenems vom **9. März bis zum 8. Mai 2005**.

Der aus Langenargen am Bodensee stammende Bartholomäus Schnell d. Ä. steht am Anfang der Buchdrucker-geschichte Vorarlbergs. Vor exakt 400 Jahren begann er in der st. gallischen Klosterdruckerei in Rohrschach mit den Arbeiten zu seinem ersten eigenständigen Druck, elf Jahre später pachtete er diese vom Hohenemser Grafen gerade erst angekaufte Druckereiwerkstatt. Mit der 1616 erschienenen „Emser Chronik“ gelang ihm gleich im ersten Jahr seiner Tätigkeit in Hohenems ein „Meisterwerk der Buchdruckerkunst“, das mehrfach – so auch von Aron Tänzer – als „das schönste je in Vorarlberg gedruckte Buch“ bezeichnet wurde.

Die Hohenemser Lesegesellschaft von 1813

Im Zuge der Aufklärung schlossen sich in vielen Städten Europas Bürger zu Lesegesellschaften zusammen, um Zeitungen und Bücher gemeinsam zu nutzen, in Lektüre und Gespräch. Zwischen 1812 und 1814 entstanden unter der vergleichsweise liberalen bayrisch-napoleonischen Herrschaft in Vorarlberg drei solche Lesegesellschaften, in Feldkirch, Hohenems und Bregenz.

Die Hohenemser Lesegesellschaft hatte ausschließlich jüdische Mitglieder und vor allem unter gebildeten Zuwanderern und Jüngeren Zulauf. Als nicht religiöse Einrichtung vertrat sie liberale Tendenzen auch innerhalb der Gemeinde, die nicht unumstritten blieben.

Weltliche Interessen standen auch im Mittelpunkt so mancher privaten Bibliothek im jüdischen Bürgertum. Eine Bücherliste der Familie Levi-Löwenberg, gefunden auf dem Dachboden des Hauses Schweizer Straße 4, verzeichnete schöngeistige Literatur, Philosophie und Sachbücher von Kant über Knigge bis zu Schiller, aber nur zwei religiöse jüdische Titel.

Nach dem Ende der bayerischen Herrschaft beobachtete die Regierung in Innsbruck sämtliche Lesegesellschaften mit Argwohn. Ausländische Zeitungen mussten durch die Zensur. Während in Feldkirch und Bregenz verschiedenste Belustigungen von Musik über Tabakgenuss bis zu Spielen gepflegt wurden, beschränkte sich die Hohenemser Lesegesellschaft ganz auf die Bildung des Geistes bei „angenehmem Umgang“.

Zu Kuchen und (Liebes-)Lektüre

Hohenemser Museumsbesucher werden auch kulinarisch und poetisch verwöhnt.

„Ich wünsche Dir ein Haus aus Zimt, auch ein Dach aus Muskatnuss, die Tür aus Nelken und Scheiben aus Kristallzucker“, schrieb ein Mann anno 1675 an eine Frau. Der jiddische Liebesbrief wurde im Vorarlberger Landesarchiv bewahrt und ist im Jüdischen Museum in Hohenems ausgestellt. Der quasi in ein Rezept eingebettete Heiratsantrag soll nicht nur das Herz der Besucher erwärmen, ein Konditor hat unter anderem mit diesen Zutaten eine Hochzeitstorte kreiert, an der sich Museumsbesucher in Hinkunft delectieren können.

Am besten bei der Lektüre von Fachliteratur, die im neuen Lesecafé bereitgestellt wird. Es wurde im Foyer eingerichtet und ist ein Zeichen für jenes offene Haus, das die Institution sein will. Ein Diskussionsforum ist darunter auch zu verstehen, erst jüngst wurde eine Lesegesellschaft, zum Teil nach dem Vorbild der einst bestehenden, gegründet.

Ausstellungsprogramm 2005

9. März – 8. Mai 2005: Aron Tänzer, Rabbiner, Forscher, Sammler und liebevoller Pedant

9. März – 8. Mai 2005: Bartholomäus Schnell: Raufbold, freier Künstler und Pionier des Buchdrucks in Vorarlberg

29. Mai bis September 2005: Jüdischer Kitsch und andere heimliche Leidenschaften

25. September 2005 – Jänner 2006: Alles muss raus!? Antijüdischer Nippes, populäre Judenbilder und aktuelle Verschwörungstheorien.

Jüdisches Museum Hohenems

Schweizer Straße 5, A-6845 Hohenems, Tel. 05576-73989-0, Fax 05576-77793, e-mail: office@jm-hohenems.at
<http://www.jm.hohenems.at>
Öffnungszeiten: Di bis So 10-17 Uhr
Führungen nach Voranmeldung

manches
möglich
machen ...



... wie das Arnold Schönberg Center, in dem der Nachlass von Schönberg archiviert, erforscht und präsentiert wird. Wir sind Gründer des Arnold Schönberg Centers.

österreichische
LOTTERIEN

**Bitte nicht
vergessen, den
Mitgliedsbeitrag
2005 und allfällige
Rückstände
zu bezahlen!**

Danke

Offenlegung gem. Mediengesetz § 25. Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: „Schalom“ Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft. Chefredakteur: DDr. Elfriede Sturm.

Zweck: Förderung und Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem österreichischen und israelischen Volk. Redaktion/Sekretariat alle 1080 Wien, Lange-gasse 64/2/15. Tel./Fax 405 66 83.

E-mail: info@oeig.at. Internet: <http://oeig.at>.

Hersteller und Druck: Otto Koisser & Co. KG, 1070 Wien, Zieglergasse 77, Tel. 523 55 73.

Gott – Geld – Globalisierung

Anmerkungen zur Podiumsdiskussion des „Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit“

Um Fragen der Verantwortung zu sozialer Gerechtigkeit im Zeitalter einer verstärkten Globalisierung ging es bei einer christlich-jüdischen Podiumsdiskussion in der B'nei B'rith Zwi Peres-Chajes-Loge am 24. Februar 2005. Mit Moderator Prof. Helmut Hausner, Präsident des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit, diskutierten B'nei B'rith Präsident Victor Wagner, der ehemalige Finanzminister Ferdinand Lacina und Diakonie Direktor Michael Chalupka.

Antisemitische Vorurteile verschwinden nicht

In einem kurzen Abriss beleuchtete Victor Wagner die Geschichte der stereotypen Zuordnung von „Jude“ und „Geld“. Die momentan zu beobachtenden, nicht allein auf den Finanzsektor beschränkten, Prozesse der Globalisierung seien jedoch kein jüdisches Phänomen, so Wagner. Er sehe im Judentum vielmehr das Potential zu einer dem entgegnetretenden „humanen Globalisierung“, die nicht von finanziellen Interessen getrieben sei, sondern von der gemeinsamen „messianischen Hoffnung“.

Obwohl sich die Situation verbessert hat ist das antisemitische Vorurteil vom jüdischen Ausbeuter in Österreich noch nicht verschwunden. Als Unternehmer kann Wagner dabei aus eigener Erfahrung berichten: „Es ist sicher sehr viel besser geworden in den letzten Jahrzehnten. Aber als jemand, der einen kaufmännischen Beruf ausübt, habe ich oft das Gefühl, dass ich mit meinen Mitarbeitern anders umgehen muss wie manch anderer, weil es hinterfragt wird, dass ich ein jüdischer Besitzer bin.“

Globalisierung stellt soziale Frage neu

Lacina sieht mit der Globalisierung der Kapitalmärkte und -ströme zugleich eine neue „soziale Frage“ aufscheinen: „Was ist mit unserer Gesellschaft passiert, dass wir auf der einen Seite meinen, immer reicher zu werden, dass wir jedoch auf der anderen Seite zugleich immer stärker die sozialen Leistungen in Frage stellen oder kürzen?“ Der Grund für diese Entwicklung liege nicht allein im Zusammenbruch des Sozialismus, sondern vielmehr in der Folgeerscheinung der ungebremsten kapitalistischen Produktionssteigerung, die den „global reach immer mehr zur Realität werden lässt“, d. h. die ständige und globale Verfügbarkeit und Erreichbarkeit.

Korrekturen, so Lacina, könnten aufgrund der Größenordnung der Herausforderung „nur durch den Staat auf der Basis einer gesellschaftlichen Solidarität vorgenommen werden“. Der Begriff des „Humankapitals“ sei zwar – zu Recht – im letzten Jahr zum „Unwort“ gekürt worden, er beschreibe dennoch weiterhin das Wichtigste und Wertvollste, das es durch alle Rationalisierungszwänge hindurch zu verteidigen gelte. Auf die konkrete Situation in Österreich heruntergebrochen, bedeute dies z. B., dass auch weiterhin am Umlageverfahren der Pensionen festgehalten werden müsse, da dies ein zentraler „Anker der Solidarität“ in Form konkreten Rechtes sei, so Lacina.

Um Antworten auf die neuen Herausforderungen zu finden, sind wir alle gefordert. „Ich bin dankbar, dass die soziale Frage auch erneut von den Kirchen aufgegriffen worden ist, denn über eines darf man sich keine Illusionen machen: Auch wenn im Feuilletonteil der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ die soziale Frage wieder neu entdeckt wird, es gibt kaum einen Weg, der so lang ist wie vom Feuilletonteil in den Wirtschaftsteil“, merkt Lacina ironisch an.

Recht auf Mitgestaltung der Welt

Michael Chalupka stand noch unter dem Eindruck einer Reise nach Indien, wo Diakonie und Caritas versuchen, den Opfer der Tsunami-Katastrophe zu helfen. Er brachte einen interessanten Punkt zur Sprache: „Historisch richtig müsste es ja eigentlich heißen: Globalisierung – Geld – Gott heißen. Das ist die Abfolge der Eroberungsgeschichte Europas dieser Welt gegenüber.“ Er spielte damit auf die Kolonisierung Asiens durch Portugiesen, Engländer, Niederländer, Franzosen und Dänen an. Vor allem die Portugiesen schufen im 16. Jahrhundert mit ihren Besitzung in Südamerika, Asien und Europa erstmalig ein weltumspannendes Handelsnetz. Nach der

Eroberung durch die europäischen Mächte und dem daraus folgenden Handel folgte schließlich ein „Großeinsatz“ von Mönchen zur Verbreitung des Katholizismus.

Chalupka wundert sich nicht, dass zahlreiche europäische Firmen heute nach Indien drängen, um dort von hochqualifizierten Mitarbeitern zu profitieren, die umgerechnet rund vier Euro am Tag verdienen. Eine weitere Beobachtung, die auf ein massives Ungleichgewicht hinweise, lasse sich in unserem unmittelbaren Umfeld machen, führte Chalupka weiter aus. Allein in Österreich sei die Masse der in „akuter Armut“ lebenden Menschen auf mittlerweile 360.000 gestiegen. „Das zentrale Thema der Thora und des Neuen Testaments ist die Verwendung und Verteilung der Gaben Gottes unter all jenen, denen sie geschenkt sind, also der gesamten Ökumene der globalen Welt.“ Hierzu zähle neben den materiellen Gütern ebenso die Fähigkeit der gesellschaftlichen Partizipation und der „Teilhabe an Welt“, – Fähigkeiten, die unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen kaum ausgebildet werden können. Hier sollten jedoch aus dem gemeinsamen biblischen Erbe heraus Christen und Juden immer wieder „eingreifen, sich einmischen und aktiv werden“.

Antisemitismus durch Globalisierungskritik

Als aktuelles Beispiel für die lange Geschichte der polemischen Verknüpfung von Geld und Judentum, auf welche sowohl Victor Wagner als auch Ferdinand Lacina hinwiesen, könnte man hier die Proteste der Antiglobalisierungsbewegung anführen. Der Antisemitismus kommt dabei auch von linker Seite. Ohne die Globalisierungskritiker als antisemitisch zu bezeichnen, ist festzuhalten, dass es durch eine undifferenzierte Israelkritik vereinzelt zu einem Schulterchluss von rechten und linken Gruppierungen kommt. Das resultiert dann etwa darin, dass Teilnehmer an Protesten T-Shirts mit einem zu einem Hakenkreuz verdrehten Davidstern tragen, wie dies etwa beim Weltsozialforum in Porto Alegre 2003 vorgekommen ist. Die Antiglobalisierungskritik muss daher sicherlich auch unter dem Aspekt des vielzitierten „neuen Antisemitismus“ betrachtet werden. epd/köttl



Die Bibliothek auf dem Friedhof

Der Ort ist alles andere als idyllisch und dies passt vielleicht auch, denn Juden in der Provinz, das war nie eine Frage der Idylle. Der jüdische Friedhof in Krems liegt an der Auffahrt zur Schnellstraße S33 nach St. Pölten, schräg gegenüber ein Haus mit roten Herzen, auf der anderen Straßenseite das Autohaus Hänfling und über den Grabsteinen lachen McDonalds, ein Einkaufszentrum und ein Möbelhaus. Die Ausläufer der Geschäftigkeit haben den Friedhof in die Zange genommen. Der jüdische Friedhof in Krems ist der letzte Ort, an dem die Geschichte der jüdischen Gemeinde noch erlebt und gezeigt werden kann, nachdem die Synagoge Ende der siebziger Jahre über Nacht abgerissen wurde.

Ist jeder Friedhof Geschichte? Auf Friedhöfen liegen abgeschlossene Geschichten. Im Judentum legt die Besucherin, der Besucher beim Besuch eines Grabes einen Stein auf das Grab. Dies kann auch so gedeutet werden, dass am Bau des Toten weitergebaut wird. Die Geschichte ist nicht vollendet. Der jüdische Friedhof in Krems ist Geschichte. Auf diesem Friedhof wird man keine oder nur ganz wenige Steine finden. Hier wird an keinen Geschichten mehr gebaut.

Dieser Friedhof ist Geschichte und

ist Teil einer Geschichte. Hier ist Vergangenheit begraben. Nicht nur die Toten, die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Krems und Umgebung waren, und die wir kennen, auch unbekannte Tote liegen hier. Bei der Errichtung der Installation von Clegg/ Guttman sind in nur 20 Zentimeter Tiefe Überreste von Menschen

Der jüdische Friedhof in Krems war schon immer ein besonderer Ort. Seit Dezember und der Installation von Clegg/Guttman umso mehr.

gefunden worden, wo bisher keine Gräber waren.

Bei einer Sichtung durch Vertreter der Kultusgemeinde wurde an sechs verschiedenen Stellen auf der freien Fläche des Friedhofes ein Schädel, Knochenteile eines Hüftbeins, Rippenenteile, Unterarmknochen, Oberarmknochen, Stücke von einer Schädelkalotte und Schädeldachfragmente sichergestellt. Da ein Kunstwerk an diesem Platz einer Störung der

Totenruhe gleichkäme, wurde ein neuer Platz für die drei Bibliotheks-schreine auf dem jüdischen Friedhof gesucht und gefunden.

Um zu klären, wer auf der freien Fläche des jüdischen Friedhofes beerdigt, oder angesichts der Umstände verscharrt wurde, soll ein wissenschaftliches Projekt gestartet werden. Das Gutachten des Instituts für Gerichtliche Medizin von Univ.-Prof. Dr. Georg Bauer besagt lediglich, dass die Knochen viele Jahrzehnte im Erdgrab gelegen sind, die in vier Plastiksäcken geborgenen Skeletteile von mehr als einem menschlichen Individuum stammen. Einzelne Skeletteile könnten von einem Kind stammen, „aber auch nicht menschlicher Provenienz sein“.

Kunstwerke sind wie Steine

Auf diesem Friedhof finden sie keine Steine, hier wird nicht mehr gebaut und befestigt. Hier finden sie nun zwei Kunstwerke, zwei Installationen.

Wer diesen Friedhof besucht, der hat hier keine Verwandten, keine Bekannten. Die, für die das noch zutrifft, die sind an einer, an zwei Händen abzählbar. Sie leben in Wien, in Deutschland, in Israel und in New

York und manche wie der Psychoanalytiker Bela Neubauer, besuchen den Friedhof und das Grab seiner Mutter via Internet.

Die Verlassenheit dieses Friedhofs ist ein Ergebnis der Geschichte. Es war kein anonymes Walten, Mörder waren am Werk, kleine und große und sie hatten Helfer und Wegschauer.

Neben der Installation von Hans Kupelwieser mit dem 43 Meter langen Stahlband gibt es nun die öffentliche Bibliothek der international renommierten Künstler Clegg/Guttman. (Weitere Bibliotheksinstallationen befinden sich derzeit im Stift Melk sowie im Freud Museum in Wien.) Die Künstler schufen für den Friedhof in Krems ein Bücherregal in der Größe und Form eines Grabsteins mit Glastüren. Es enthält eine sorgsam ausgewählte Sammlung von Büchern, die der jüdischen Philosophie und der Geschichte des Todes gewidmet ist. Die Auswahl setzt sich aus deutschen, englischen und hebräischen Texten zusammen. So ist die Arbeit weniger ein Denkmal für einen fehlenden Grabstein in einer Wand, als für die große und einstmals gedeihende jüdische Gemeinde in Krems. Die BesucherInnen sind dazu eingeladen, diese Kombination aus Kunstwerk, Bibliothek und Kulturfundus zu erforschen und die Bibliothek mit eigenen Büchern zu diesen Themen zu erweitern.

Der jüdische Friedhof ist der letzte Platz, wo die Geschichte der Juden von Krems noch erlebt werden kann, eine lange Geschichte, so alt wie die Stadt Krems selbst. Wenn die Stadt im nächsten Jahr 700 Jahre feiert, so ist dies eine einmalige Chance sich dieser Geschichte, die hier zwischen diese Mauern verbannt wurde, bewusst zu werden.

Zu hoffen bleibt, dass diese Chance ergriffen wird. Doch Hoffen ist etwas Passives und die Zweifel sind berechtigt, ob dies genügt. Um die ganze Geschichte erfahren zu können, wissen zu können, war in den letzten Jahrzehnten nicht wenig Aktivität notwendig und daran wird sich wohl auch in Zukunft nichts ändern. Für die Toten gibt es keine Lebenden mehr; doch wir können ihnen und uns die Geschichte geben und eine Neugestaltung des Friedhofswärterhauses würde die Basis dafür legen. Die Pläne dafür haben die Architekten Walter Kirpitsenko und Alexander Klose bereits vorgelegt.

Mehr darüber und über das Projekt Juden in Krems unter www.judenin.krems.at

Robert Streibel

Nicht nur mit der Sch

Die in Hietzing geborene Schriftstellerin **Stella K. Hershman** besucht Wien und feiert ihren 90. Geburtstag und erlebt Überraschendes: eine Ausstellung über ihr Leben, eine Schule, die nicht nach Desinfektionsmittel riecht und einen Brief des Bundespräsidenten im Postkasten.

Vorsichtig und mit kleinen Schritten nähert sich Stella Hershman der Wenzgasse, wo sie vor mehr als 75 Jahren die Schule besucht hat. Kein Wiedererkennen auf den ersten Blick. „Das Gebäude hatte ich dunkler in Erinnerung“. Dies sollte nicht die erste Überraschung sein an diesem Tag, bei diesem Besuch in der Vergangenheit.

Auf Einladung der Volkshochschule Hietzing ist die in Wien Hietzing geborene Schriftstellerin Stella K. Hershman zu ihrem 90. Geburtstag von New York nach Wien gekommen, um die Ausstellung über ihr Leben und Schaffen in der Volkshochschule Hietzing zu eröffnen. Im Jahr 1939 konnte Stella K. Hershman mit ihrem Mann und der einjährigen Tochter aus der damaligen „Ostmark“ fliehen. Die Flucht in die USA bedeutete einen Neuanfang. Als Bittsteller, die alles verloren hatten, kam sich Familie Hershman jedoch nicht vor. Ihr Mann hatte eine Metallwarenfabrik und noch heute könne man auf massiven alten Eisentoren den Schriftzug Hershman lesen. In Philadelphia musste er für 15 Dollar die Woche arbeiten. Dass Emigranten damals trotz der schwierigen Lebensumstände das Gefühl hatten, willkommen zu sein, vermittelte die Präsidentengattin Eleanor Roosevelt, wie auch die LABg. Barbara Novak bei der Eröffnung der Ausstellung erinnerte und den Unterschied zu heute herstellte, wo ein Emigrant als Last empfunden und mit dem Schicksal von Flüchtlingen auch politisches Kleingeld gewechselt wird, wie die entwürdigenden Szenen anlässlich der Eröffnung eines Flüchtlingsheimes in Floridsdorf gezeigt haben. Die Worte von Eleanor Roosevelt sollen daher als positives politisches Beispiel auch für Heute gelten, das sich alle ins Stammbuch schreiben sollten.

„Wir hier in Amerika,“ sagte die berühmte hohe Stimme, „möchten, dass es Ihnen klar ist, dass Ihr Kommen keine einseitige Angelegenheit ist. Wir hier geben Ihnen eine Zuflucht und eine neue Heimat. Aber



Sie, in der Tradition unseres Landes, welches aus Immigranten wie Ihnen besteht, bringen uns Ihre Talente, Ihr Wissen und Ihre Kultur. Wir danken Ihnen für diese Geschenke, welche unser Land bereichern und unseren Horizont erweitern, und wir heißen Sie willkommen.“

Es ist also kein Zufall, wenn ihr erstes Buch dem Leben und Wirken von Eleanor Roosevelt gewidmet war. Rückblickend gesehen scheint der Lebensweg von Stella K. Hershman klar. Bereits mit 15 Jahren hatte sie eine Kurzgeschichte in der Jugendbeilage der „Neuen Freien Presse“ über Menschen in einer Bar veröffentlicht. Bei ihrem Geburtstagsfest im Literaturhaus las sie zum ersten Mal diesen Text vor, amüsiert und mit viel Selbstironie. „Ein bisschen geschwollen ist die Sprache.“

„Doch beim ersten Dämmerchein, der den anbrechenden Tag verkündet, verlassen auch die letzten Gäste fluchtartig das Lokal. Nach einer Stunde bricht die volle Sonne in den verödeten Schauplatz des Vergnügens und zerrt unbarmherzig alle Mängel und Schäden der Einrichtung ans Licht, die kurz vorher noch so prunkvoll erschien. Die lauschige kleine Bar wirkt nun – bei offenen Türen und Fenstern – theaterhaft und abgenutzt, ernüchternd. Man versteht nicht, dass man sich hier ein paar tolle Stunden hindurch unterhalten konnte. Trauriges Erwachen.“

Zum Schreiben ist sie jedoch erst viel später gekommen, in der Emigration. Und das Schreiben war auch eine Reise zurück nach Österreich. In ihrem ersten unveröffentlichten Roman „Karin“ aus dem Jahr 1953, einer autobiographischen Liebesgeschichte, „eine Backfisch-Geschichte“, so Stella K. Hershman heute, bewegen sich die Jugendlichen zwischen Hietzinger Hauptstraße, Karls-

ibmaschine die Heimat gesucht

platz und Rennweg. Es hat den Anschein als wollte die in New York lebende Schriftstellerin zumindest schreibend durch die verlorene Heimat wandern. Bis zum ersten Besuch in Wien hat es lange gedauert, Jahrzehnte. „Wer in das Land zurückfährt, das uns hinausgeschmissen hat, hat keinen Charakter“, war nicht nur die Meinung ihres Mannes. Als ihr erster Roman „Der nackte Engel“ über die Liebesbeziehung von Fürst Metternich zu einer russischen Prinzessin auch ins Deutsche übersetzt wurde und im Molden Verlag erschien, hatte sie einen Vorwand um nach Wien zu fahren. „Ich habe mir selbst gesagt, ich will das Buch in der Auslage in Wien stehen sehen.“ Der österreichischen Geschichte hat sich Stella K. Hershan in einem anderen Buch angenähert. „In Freundschaft Elisabeth“ schildert die Geschichte von Kaiserin Sisi in Form von fiktiven Briefen und ist der Versuch, eine zutiefst verletzten Frau, die von ihrem Mann mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt worden war, hinter dem Film-Mythos zu zeigen.

Die Vorsicht bei der Annäherung an die ehemalige Schule ist an diesem Tag eher auf frisch gefallenem Schnee zurückzuführen, obwohl, die Erinnerungen an die Schulzeit in der Wenzgasse sind alles andere als gut. Nach der Volksschule, die Stella K. Hers-

han in der Freien Schule genossen hat, wo nach der Methode von Montessori unterrichtet wurde, empfand sie die Schule in der Wenzgasse als einengend. „Ich war keine gute Schülerin“, erzählt Frau Hershan vor SchülerInnen einer 6. Klasse und berichtet über ihre Lust am Lernen, die sie erst viel später entdeckt hat. Ihr erstes selbstverdientes Geld hat sie mit dem Verkauf von Kosmetikartikeln für Elisabeth Arden verdient, daneben hat sie die Universität in New York besucht und an der New School of Social Research Kurse für Psychologie, Geschichte und kreatives Schreiben belegt.

Im Handbuch des literarischen Exils im 20. Jahrhundert von Martin Tucker steht zwischen Stefan Hermlin und Hermann Hesse der Name von Stella Hershan. Doch sie selbst sieht sich als „popular writer“. Frauen in der Geschichte seien ihr Thema, weil diese von den Historikern immer entweder vergessen oder irgendwie falsch dargestellt werden.

Am Ende des Besuches in der Wenzgasse überreichen Professorinnen der ehemaligen Schülerin das Zeugnis aus dem Jahr 1927. Stella K. Hershan kann es fast nicht glauben, „ich war ja gar nicht eine so schlechte Schülerin“. Sogar eine Eins in Naturgeschichte, wo sie doch gerade in diesem Fach ihre besonders schlechten Erinnerungen pflegt. Nur

die 4 in Turnen, Geschichte und Geographie sind eine Bestätigung ihrer Aversion.

Überraschungen erlebt Stella K. Hershan bei ihrem Besuch noch einige, der Besuch in ihrem ehemaligen Elternhaus in der St. Veitgasse 19, wo sie von den Bewohnern überaus freundlich empfangen wurde, das Denkmal für die zerstörte Synagoge, wo sie 1933 geheiratet hat und nicht zuletzt die Möglichkeit, in einem Radiointerview in der Sendung „Von Tag zu Tag“ über ihr Leben zu erzählen und HörerInnenfragen beantworten zu können. In diesem Radiointerview wurde Stella K. Hershan auch gefragt wo ihre Heimat sei und ob die Wunden jemals verheilen könnten. Die Antwort war klar und ohne Zögern: „Es gibt keine offenen Wunden mehr, nur mehr Narben. Und mein home ist in New York, meine Heimat ist Wien.“

Die Freude über die Anerkennung und Zuwendung in der „Heimat“ endet jedoch nicht mit dem Besuch in Wien, denn zurückgekommen in New York findet sich im Postkasten in der Wohnung in der Fifth Avenue ein persönlicher Brief von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, der zum Geburtstag gratuliert.

Robert Streibel

Robert Streibel, Historiker, Direktor der Volkshochschule Hietzing, koordiniert das Projekt „Juden in Hietzing“. Mehr Information unter www.vhs-hietzing.at



Vorne: Stella K. Hershan mit ihrer Tochter Lisa; dahinter Robert Streibel, Kurt Stellfeld (Verleger), Dr. Karl Mlacnik (Präsident VHS Hietzing) und LAbg. Barbara Novak.



Bild oben: Versendung von Hilfsgütern an Sri Lanka. Darunter: Singalesen mit Bettwäsche mit hebräischem Hadassah-Druck.

Tsunami

Einen Tag nach der großen Flutwelle war bereits ein Team von Hadassah-Ärzten mit einem Flugzeug des Außenministeriums mit nötigen Medikamenten an Bord in Sri Lanka. „Leider fanden wir nur sterbende Menschen vor, denen wir nicht mehr helfen konnten. Die Überlebenden standen unter schwerem Schock, so dass wir empfahlen unsere Spezialisten für traumatische Erlebnisse kommen zu lassen“ sagte Prof. Engelhard vom Hadassah-Universitäts-Spital in Jerusalem. Dr. Esti Galili

von der Kinder- und Erwachsenen-Psychiatrie der Hadassah-Spitäler verbrachte zwei Wochen mit den Sozialarbeitern und Gemeindeverantwortlichen, um sie in den Umgang mit Personen einzuführen, die unter schwerem traumatischen Schock stehen. Ein nächster Einsatz dieses Teams ist in naher Zukunft geplant.

Aids in Äthiopien

Aufgeschreckt durch die alarmierenden Berichte über die Ausbreitung von Aids in Afrika begann Hadassah mit Hilfe von Hadassah International

Hadassahs humanitäres Engagement

eine kleine Aids-Klinik in Addis Abeba aufzubauen. Prof. Mayan und Prof. Engelhard von den Hadassah-Universitäts-Spitälern sind mit der Ausbildung der Ärzte und Schwestern in Addis Abeba betraut. Im Februar kamen zehn Ärzte und fünf Krankenschwestern für vier Wochen nach Jerusalem, um an den Hadassah-Spitälern eine Ausbildung im Umgang mit Aids zu bekommen. Jetzt hofft man noch auf neue billigere Medikamente, um sie diesem armen Kontinent zugänglich zu machen. Prof. Engelhard plant die Behandlung von 400 Kindern.

Hadassah Medical Organization, also die Hadassah-Spitäler, zum Nobelpreis für Frieden vorgeschlagen

In Anerkennung ihrer jüdisch-arabischen Zusammenarbeit. „Hadassah ist ein Beispiel für die Welt, dass Hass und Misstrauen mit gutem Willen überwunden werden können.“

anderes Dokument

Ausstellung

Franz Krausz: Blumen und Muscheln Israels

Jüdisches Kulturzentrum Graz
Neue Galerie im Hof,
Sackstraße 16, 8010 Graz

Ausstellungsdauer 1. bis 28.
März 2005, Mo-Do 10-14, Mi
16-18 Uhr und nach telefoni-
scher Anmeldung: (0316)
712468

Im Rahmen der Franz Krausz
Ausstellung der Neuen Galerie
werden ein Teil der Werke, Blu-
men und Muscheln Israels im
Jüdischen Kulturzentrum Graz
ausgestellt. Franz Krausz
(1905-1998) gilt als Pionier der
modernen Werbegrafik in Israel.
Da die meist nur als Unikate
erhaltenen Werke als bedeutende
Dokumente des wirtschaftlichen
und politischen Aufbaus
in Palästina/Israel gelten, war
bisher die Verleihung ins Aus-
land nicht möglich. Nun werden
sie auf Initiative seines
Sohnes Michael erstmals außer-
halb Israels in Graz gezeigt.
Zu der Ausstellung erscheint
ein Katalog in deutscher und
englischer Sprache. Hg. Günter
Eisenhut, Nausner&Nausner
Verlag, Graz - Wien 2005.

Krankenpflege im Nationalsozialismus

Das Jüdische Kulturzentrum Graz
ist ein unabhängiger Verein zur För-
derung der traditionellen, zeitgenös-
sischen und kreativen Elemente der
jüdischen Kultur. Das Jüdische Kul-
turzentrum Graz arbeitet auch mit
vielen nichtjüdischen Kulturschaf-
fenden, Schulen und Bildungsinstitu-
ten zusammen, um zwischenmensch-
liches Verständnis und Begegnungen
zu fördern.

Es war eine große Veranstaltung im
Hörsaal der Karl-Franzens-Universi-
tät Graz. Der Österreichische
Gesundheits- und Krankenpflegever-
band Landesverband veranstaltete
am 26. Jänner 2005 gemeinsam mit
dem Jüdischem Kulturzentrum Graz
eine Enquete zu diesem so wichtigen
Themenbereich.

300 Personen, eine überwiegende
Zahl davon SchülerInnen der
Gesundheits- und Krankenpflege-
schulen, hörten mit Spannung die
wissenschaftlich fundierten Vorträge
und diskutierten zu diesem Thema.

Auch in Österreich wurden Kran-
kenschwestern und Krankenpfleger
in Verbrechen gegen die Menschlich-
keit hineingezogen. Sie entwickelten
sich zu Täterinnen und Tätern und
haben in Ausübung ihres Dienstes
entscheidend dazu beigetragen, dass
die Zielsetzungen der NS-Gesund-
heitspolitik im medizinisch-pflegeri-
schen Alltag so reibungslos umge-
setzt werden konnten.

Eine weitere Vortragsreihe zum
Thema Nationalsozialismus ist
geplant! Die Vorträge sind nachzule-
sen unter www.oegkv.at

Cäcilia Petek
Landesvorsitzende



Vertrieben – Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen

Burgenländer und Burgenländerin-
nen jüdischer Herkunft erzählen über
ihre Kindheit, die Vertreibung und
Flucht 1938 aus der Heimat, den
Neubeginn in der Emigration und
ihre Beziehungen zu Österreich heu-
te. Die Sammlung von insgesamt 33
Interviews, geführt von der Burgen-
ländischen Forschungsgesellschaft,
ist nun unter dem Titel „Vertrieben.
Erinnerungen burgenländischer
Juden und Jüdinnen“ im Mandel-
baum Verlag Wien erschienen. Eine
Auswahl dieser Interviews wird auch
auf Video gezeigt.

Buchbestellungen und Information
unter: <http://www.forschungsgesellschaft.at>

Eva Selenko

Jüdisches Kulturzentrum Graz

David-Herzog Platz 1

A-8020 Graz

Tel. & Fax +43 316 723448

Landesgruppe Tirol

Professor Tibor Lichtfuß im Alter von 83 Jahren verstorben

Professor Lichtfuß, langjähriges
Mitglied unserer Gesellschaft, hat
sich besonders für die jüdischen
Belange engagiert. Er war Mitglied
im Komitee für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit und hielt verschie-
denste Vorträge, z. B. über Marc Cha-
gall. Er war zu sämtlichen Veranstal-
tungen der Israelitischen Kultusge-
meinde in Innsbruck eingeladen und
nahezu immer anwesend. Professor
Tibor Lichtfuß war in der Gemeinde
sehr beliebt. Sein Andenken wird in
Ehre und guter Erinnerung gehalten.



Unser Mitglied Fr. Elisabeth Kübler hat uns ihre in Buchform erschiene- ne Diplomarbeit zur Verfügung gestellt:

Elisabeth Kübler – Abstract zum Buch:

Die Untersuchung der in den letzten Jahren durch die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) erarbeiteten Strategien gegen den wiederum manifester werdenden Antisemitismus in Europa beruht auf der Ausgangsthese, dass die Ursachen für die Entwicklung der europäischen Judenfeindschaft großteils auf diesem Kontinent zu suchen sind und daher die langfristige Bekämpfung der Judenphobie eine Kernaufgabe einer umfassenden europäischen Integration darstellt.

Anknüpfend an die Besprechung theoretisch und begrifflich relevanter Momente werden folgende Fragestellungen analysiert: Abgrenzung zwischen den Konzepten Antisemitismus, Rassismus und Xenophobie; Miteinbeziehung Mittel-, Ost- und Südeuropas sowie der verschiedenen Ebenen der Integration und Kooperation; eventuelle Kontextualisierungen mit dem Nahostkonflikt und Tendenzen der Externalisierung; vergleichende Perspektive auf die Bekämpfungsstrategien der OSZE und der EUMC.

„Antisemitismusbekämpfung als gesamteuropäische Herausforderung. Eine vergleichende Analyse der Maßnahmen der OSZE und der EUMC“.

Wien: LIT Verlag, 2005, 219 S.

Interessenten können gerne Einsicht nehmen!

Franz Schreker – Grenzgänge, Grenzklänge

Mit der bis 24. April 2005 präsentierten Schau „Franz Schreker. Grenzgänge, Grenzklänge“ setzt das Jüdische Museum Wien seine mit Hans Gál und Egon Wellesz begonnene Ausstellungsserie „Musik des Aufbruchs“ fort. Franz Schreker (1878-1934) war mit Werken wie „Der ferne Klang“, „Die Gezeichneten“, „Der Schatzgräber“ und „Irrelohe“ einer der bedeutendsten Opernkomponisten seiner Generation. Seine betörende Klangwelt eröffnete Perspektiven, die erst Jahrzehnte später, etwa in der Musik Witold Lutoslawskis oder György Ligetis, weiterentwickelt wurden. Seine gewagte Operndramaturgie nimmt die Bildsprache des Films vorweg, er schrieb seine Libretti selbst und thematisierte darin eine Welt im Umbruch. Die Ausstellung bietet einen einmaligen Blick in die Musik- und Operngeschichte am Scheideweg zwischen Romantik und Moderne, thematisiert auch anhand von Schrekers Eltern – der Vater war ein jüdischer Hoffotograf, die Mutter stammte aus altösterreichischer Adelsfamilie – die Befindlichkeit der Juden und ihr Streben nach Emanzipation und Assimilation. Erstmals gezeigt werden große Teile seines Nachlasses wie Handschriften, Fotos.

Jüdisches Museum Wien: Franz Schreker. Ein gleichnamiges Buch ist im Wiener Mandelbaum Verlag erschienen, es enthält auch zwei CDs. ISBN 3-85476-133-3 (€ 29,90)

Heinz Damian Der rote Advokat

Heinz Damian ist eine der legendärsten Gestalten der 2. Republik, die stets im Hintergrund wirkten und dennoch an vielen wichtigen Entscheidungen der Politik mitbeteiligt waren, als Zeitzeuge, Ratgeber und Rechtsexperte. Vor allem der Person Bruno Kreiskys war Damian engstens verbunden. Schon in dessen Ära als Außenminister war der Advokat als Berater für Südtirolfragen beigezogen und begleitete den späteren „Sonnenkönig“ auf all seinen Lebensstationen. Der Lebensmittelpunkt des „roten Advokaten“ war natürlich jene Anwaltskanzlei, die er gemeinsam mit Dr. Amhof betrieb, eine ebenso schillernde Gestalt in den 70-er und 80-er Jahren. Doch Damians Buch ist mehr als eine Anekdotensammlung aus den kleineren und größeren Bezirksgerichten, auch die Vorzimmer oder Hinterzimmer der Macht haben es ihm in seinen Erinnerungen nicht so angetan wie die Kindheit in Penzing und die prägenden Erfahrungen im Wien des Ständestaates.

Wie viele andere Sozialdemokraten wurde er von den Ereignissen rund um 1934 politisch geprägt. Damians Blick zurück auf die großen Ereignisse der Zeitgeschichte, aber auch auf die unscheinbaren Szenen des Alltags sind alles andere als sentimental, sondern stets von Leichtigkeit und Humor geprägt. So war es naheliegend, dass Fritz Muliar, ebenso ein treuer Weggefährte, bei seinem Vortrag den feinen Wortwitz ins bodenständig Humoristische übersetzte. Viele Freunde aus Studentenzeiten, aber auch Juristen aller Altersgruppen, füllten am 2. Februar das ATRIUM der ÖBV-Versicherung. Sektionschef Dr. Wolf Frühauf begrüßte gemeinsam mit Generaldirektor Hauf in sehr persönlicher Art, bis Fritz Muliar in seiner unverwechselbaren Art eine Szene nach der anderen zum Leben erweckte.

Heinz Damian: DER ROTE ADVOKAT. Schulwege, Politisches & Skurriles, Molden Verlag

1 1 1 J A H R E I
ÖBV
Österreichischer Berufsverband der Versicherungswirtschaft

ServiceTel:
01 40 1 20-0, Fax 01 40 1 1001
mail@obv.ubom
www.obv.ubom

Gedanken über die Zukunft?

100 Jahre von Mensch zu Mensch - die ÖBV hat Geburtstag

Wieder ÖBV'sche Leben

O heavens,
brother kills brother –
stranger kills stranger!

Europäische Erstaufführung

Tsippi Fleischer
Cain and Abel
op. 57

Musiktheater in 5 Szenen
Libretto: **Yossefa Even-Shoshan**
Uraufführung: Tel Aviv 2001
Atelierhaus der Akademie
der bildenden Künste Wien
Premiere: 6. April 2005

Vorstellungen: 10., 12., 13., und
15. April 2005, jeweils 20.00 Uhr

Musikalische Leitung:
HUW RHYS JAMES

Regie:
PAOLA VIANO

Bühne:
REINHARD TAURER
Kain
Andreas Jankowitsch
Abel
Sebastian Huppmann

Abels Lamm
Nina Maria Plangg
Kains Lamm
Jolene Auret McClelland

Karten unter: Tel: +43+1+889 1996
oder 0676/5223668

Mail: office@musikwerkstatt-wien.com
Informationen unter
www.musikwerkstatt-wien.com

Das Werk Tsippi Fleischers ist in der israelischen Musik einzigartig. Die Zuhörenden werden von Klang- und Phantasiewelten und menschlich-weiblicher Dramatik mitgerissen. In ihren Kompositionen überbrückt sie Differenzen. Ihre Versuche, aus Klangmaterial der arabischen, jüdischen und westlichen Musik Synthese zu bilden, sind nicht nur Ausdruck einer offenen künstlerischen Haltung, sondern korrespondieren mit der schwierigen politischen Realität ihres Landes.

Neues aus der Schwestergesellschaft

ORTSGRUPPE HAIFA

Zwei österreichische Künstlerinnen in Israel: Dagmar Schwarz und Monika Stadler

Zwei Künstlerinnen aus Österreich, Frau **Dagmar Schwarz** – Schauspielerin – und Frau **Monika Stadler** – Harfenistin, waren Anfang des Jahres 2005 in Zusammenarbeit mit dem österr. Kulturforum in Tel Aviv und dessen Direktor, Mag. Martin Gärtner, auf Tournee in Israel (Jerusalem, Tel Aviv und Haifa). Ihr Auftritt in Haifa fand im Seniorenheim „Pisgath Achusah“ des Verbandes der Einwanderer aus Mitteleuropa und in Zusammenarbeit mit der Israel-Österreich Gesellschaft, Haifa, statt.

Zu Beginn der Veranstaltung wurde Herrn Mag. Martin Gärtner für das Zustandekommen des Abends herzlich gedankt. Eine erfreuliche Mitteilung machte der Vorsitzende der IÖG-Haifa, dass es nun endlich – nach jahrelangen Bemühungen – dem Vorstand der IÖG gelungen ist, einen Platz in Haifa nach dem österreichischen Widerstandskämpfer und Gerechten der Nationen, Anton Schmid, der während des Holocaust 300–400 Juden in Litauen das Leben rettete und von den Nazis hingerichtet wurde, benennen zu lassen.

Die beiden Künstlerinnen brachten abwechselnd Texte und Harfenstück zu Gehör. Die Melodien sind Eigenkompositionen und Improvisationen der Künstlerin, die eine der bedeutendsten Solo-Harfenistinnen Europas ist. Ihre Einlagen waren nicht nur ausgezeichnet gespielt, sondern auch höchst passend zu den von Frau Schwarz vorgetragenen Texten von

Paul Celan, Heinrich von Kleist, Heinrich Heine, Else Lasker-Schüler und Nelly Sachs. Besonderen Anklang fand das berühmte Gedicht von Heine „Donna Clara“ und erregte viel Schmunzeln (weil vielen der Zuhörer bekannt), wie eine sehr antisemitisch eingestellte spanische Adelige – gegen Ende des Mittelalters – am Ende der Ballade von ihrem Geliebten hören muss, dass er der Sohn des „vielgelobten, großen Schriftgelehrten Rabbi Israel von Saragossa“ ist.

Das Publikum dankte beiden Künstlerinnen mit wohlverdientem Applaus.

Zwei kulturelle Ereignisse in Haifa

Kürzlich fanden in Haifa zwei interessante Ereignisse im Rahmen der kulturellen Beziehungen Österreich – Israel statt: Ein Vortrag von **Prof. Dr. Kurt Schubert** über das Thema: „Zionismus und jüdische Identität“ und die Buchpräsentation „Jüdische Frauen in der bildenden Kunst“ von **Frau Hedwig Brenner**.

Der Vortrag von Prof. Dr. Kurt Schubert wurde im Rahmen einer Vortragsreihe über das oben erwähnte Thema sowie über: „Der Wandel im christlich-jüdischen Verständnis nach dem Ende des zweiten Weltkriegs“ und „Jüdische Kunst in der Spätantike – ein Beispiel für jüdische Identität“ gehalten. Diese Vorträge fanden in Tel Aviv, Ramath Gan, Haifa und Jerusalem (zwei Vorträge: einer in der Hebräischen Universität und einer im Klubraum der Israel – Österreich Gesellschaft) statt. Sie wurden vom Österreichischen Kulturforum in Tel Aviv (Direktor: Mag. Martin Gärtner) in Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der Juden aus Österreich, der



Machen Sie Ihr
Spiel.
CASINOS AUSTRIA

Tel.: +43/50 777 50
www.casinos.at

Hebräischen Universität und den Israel-Österreich Ortsgruppen in Jerusalem und Haifa, organisiert.

Bemerkenswert war, dass der Vortrag in der Universität in hebräischer Sprache (!) gehalten wurde. Für die Studenten alltäglich, aber wenn der Vortragende ein Nichtjude aus dem Ausland ist – ist dies nicht so selbstverständlich.

Der Schreiber dieser Zeilen hat von den drei Themen nur den Vortrag über „Zionismus und jüdische Identität“ gehört und will daher kurz darüber berichten (ein ausführlicher Bericht darüber von Frau Lisbeth Rosenthal erschien am 18. Februar 2005 in den „Israel Nachrichten“, der einzigen deutschsprachigen Tageszeitung in Israel).

Die Quintessenz war das Streben der Juden, die nach der Zerstörung des (zweiten) Tempels einen Ersatz suchten – und schließlich fanden – für die verloren gegangene Präsenz (wörtlich: Wohnung – „Schchinah“) Gottes; nach der Überlieferung war die zweite Wohnung Gottes der Tempelberg (die erste war der Himmel) und nach der Zerstörung war die Präsenz in den Synagogen, die daher als heilige Stätten betrachtet wurden (und auch heute von Gläubigen als solche betrachtet werden). Da nach der Überlieferung das jüdische Volk nur vom Messias ins Heilige Land zurück gebracht werden kann, ist Zionismus „Messianismus ohne Messias“

Der erste, der diese Idee formulierte, war Dr. Leon Pinsker, Arzt und Offizier in der Armee des Zaren – damals (in den 60-er Jahren des

Allen Mitgliedern und Freunden der ÖIG alles Gute zu den bevorstehenden Osterfeiertagen und unseren jüdischen Lesern ein schönes Pessach-Fest.

Die Redaktion

19. Jahrhunderts) eine äußerst seltene Erscheinung für einen Juden. 1864 schrieb er sein berühmtes Buch „Autoemanzipation“ (Untertitel: „Ein Warnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden“), in dem er den Standpunkt vertrat: „Wir brauchen kein heiliges Land, sondern ein eigenes Land, so dass wir keinen Grund haben auf den Messias zu warten“.

Das zweite Ereignis war die erwähnte Buchpräsentation, welche vom Direktor des österr. Kulturforums und dem Verein der Einwanderer aus Mitteleuropa, welcher dafür den Klubraum des Seniorenheims „Pisgath Achusah“ in Haifa zur Verfügung stellte, organisiert wurde.

Frau Hedwig Brenner gelang es eine wirklich interessante Beschreibung des von ihr gewählten Themas

zu geben, was noch durch die persönliche Anwesenheit einer der beschriebenen Künstlerinnen bei der Präsentation unterstrichen wurde.

Die Veranstaltung wurde von Herrn Mag. Martin Gärtner eröffnet. Sodann sprach Herr Ing. I. Rosengarten, worauf eine ausführliche Erklärung des Buches von Herrn Erhard Roy Wiehn, der das Buch im Hartung-Gorre Verlag, Konstanz, herausgab. Anschließend sprach Frau Alicia Arbel und die Autorin, Frau Hedwig Brenner. Zwischen den Ansprachen spielte Frau Assia Litwak passende Musik von Mendelssohn, Brahms, Schostakowitsch und Liszt.

Dank für diese zwei Ereignisse gebührt den Organisatoren, den Vortragenden und der Autorin.

Peter F. Michael Gewitsch
Leiter der Ortsgruppe Haifa

- Ich möchte Informationen über:**
- Bildung und Kultur
 - Jugend
 - Wirtschaft
 - Wissenschaft
 - Studienreisen
 - sonstige Veranstaltungen

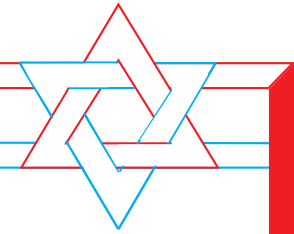


**ISRAEL
BRAUCHT
FREUNDE**

An die

**ÖSTERREICHISCH-
ISRAELISCHE
GESELLSCHAFT**

Lange Gasse 64/II/15
1080 Wien



Zulassungsnummer: GZ 02 Z 031415 M

ISRAEL...

... braucht heute Frauen und Männer, die für die Existenz Israels in Frieden und Sicherheit eintreten. Menschen, die den Terror gegen Israel ablehnen. Menschen, die auf die Koexistenz zwischen Israelis und PalästinenserInnen setzen. Zum echten Nutzen beider Seiten.

In der...

...**Österreichisch-Israelischen Gesellschaft** können Sie Ihre Freundschaft und Solidarität mit Israel bezeugen.

In der...

...**Österreichisch-Israelischen Gesellschaft** können Sie Ihr Bekenntnis zu Frieden und Toleranz und gegen jeden Antisemitismus mit anderen Gleichgesinnten vereinen.

Die...

...**Österreichisch-Israelische Gesellschaft** ist überparteilich und überkonfessionell und steht daher auch Ihnen offen. Vierteljährlich erhalten die Mitglieder das Magazin „Schalom“. Sie werden zu interessanten Vorträgen, Veranstaltungen, Ausstellungen und Studienreisen eingeladen und können in mehreren Sektionen (Bildung und Kultur, Jugend, Wirtschaft, Wissenschaft) sowie außerhalb Wiens in Landesgruppen mitarbeiten. Verwenden Sie bitte die untenstehende **Beitrittserklärung**.

ISRAEL...

...streckt Ihnen die Hand zum SCHALOM entgegen. Ergreifen Sie diese Hand!
Wir freuen uns auf Ihre Verstärkung!

Österreichisch-Israelische Gesellschaft
1080 Wien, Lange Gasse 64/II/15, Telefon 405 66 83



BEITRITTSERKLÄRUNG

An die
Österreichisch-Israelische Gesellschaft
1080 Wien, Lange Gasse 64/II/15
Telefon 405 66 83

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zur Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

Name: Tel.-Nr.:

Anschrift:

Beruf: Staatsbürgerschaft: Geburtsdatum:

Mindestjahresbeitrag: € 30,-, Pensionisten € 22,-, Schüler, Studenten, Lehrlinge € 5,-

.....
Datum

.....
Unterschrift